

Sinn

Richard Jilka

Tatsächlich ist es ein oft allzu unbeachtetes Glück, jenes im Fidelio besungene Glück, schmerzfrei laufen oder wandern und denken zu dürfen. Schade ist es, wenn einen Menschen, obwohl seine weltlichen Glücksumstände gegenwärtig nicht viel besser sein könnten, die Frage nach dem Wozu selbst zerstörerisch quält. Schade, wenn es einem nicht ausreichend gelingt, Sinn zu erfinden, ihn zu empfinden oder zu erfahren oder spielerisch artifiziell den Umständen unterzuschieben. Konstruieren jedenfalls läßt er sich nicht, erklügelnder Konstruktion entzieht er sich regelmäßig und zwangsläufig. Sinn ergibt sich aus einer Fülle innerer und äußerer Umstände. Entsprechend schwankend wird er gefühlt und wechselhaft für Wahr genommen. Und wem die Freude eines seiner Mitmenschen Freude macht, der ist gewiß empfänglich für Sinn. Denn eben in der beidseitigen Freude am Gelingen bestand er ja, wohingegen die qualitative Güte oder der Zweck dieses oder jenes Tuns für ihn unerheblich sind. Wenn Sinn nicht mehr gelingt, er sich nicht mehr ergibt oder ohne Weiteres erfinden läßt, weil vielleicht der Rote Wein sich seine Rolle angemaßt hat und dazwischengetreten ist, kann versucht werden, ihn zu üben. Übung : *Askesis* in Lebensführung und Geisteshaltung kann mit der Zeit ebenso Sinn hervorrufen wie Rituale einen Glauben. Innere Anschauungen, die wir weitmehr als äußere Umstände beeinflussen können, entscheiden über unser Weltgefühl. Aber auch einem versierten „Hüter des Seins“ wie Heidegger gelang es mitunter nicht mehr, dem Sein im Offenen zu begegnen, um Sinn zu erfahren. Weshalb der Hüter auf der schwäbischen Alp zu vermuten begann: „Unheimliches“ umschlösse unseren Planeten, weshalb das Sein sich uns nicht mehr bemerkbar mache, nicht mehr zu uns durchdringen könne, um uns mit seinem Sinn zu berühren, weshalb sich unter den gegebenen Umständen der *Seinsverborgenheit* seine Philosophie als falsch erweise. Aber so hoch bis in die planetarische

Umlaufbahn muß nicht gegriffen werden. Auch ohne ein allumfassendes *Unheimliches* oder den *Roten* ist unsere Epoche, und dies schon einige Generationen vor der allgegenwärtigen Gleichheit im weltweiten Netz, von wegen ihrer Reizüberfülle jedweder Sinnlichkeit feindlich. Wie Musik erfordert auch Sinnerfahrung einen Hintergrund aus Stille. Und die Stille hat man seit einer Generation nahezu ausgerottet; weshalb ich leider nur noch selten in der Stimmung bin, Musik zu hören. Indem sich mit der Stille Sinn verflüchtigt, bleibt, da er sich nicht mehr einfach so von alleine einstellt oder weil ihn der Rote hintertreibt, nur noch die Übung, um ihn vielleicht mit der Zeit wieder im Gemüt hervorzulocken. Übung in Freude tut not. Und, der allzu wohlbe-gründeten Eigenbrödlerei zum Trotz sei es hier noch einmal vermerkt: der Mensch ist nun mal durchweg auch *zoon politicon*: ein gesellig Tier. Auch in geselliger Hinsicht mag der Rote einspringen und dazwischen treten. Doch genügt er nicht.

Freitag, 11. April 2014